

## Lebenswert SCHULD

Montag, 2. September 2019

von Wolfgang Teichert

### Impuls

1. "Ich war's. Tut mir leid": Wer das sagt, erkennt eine Schuld. Und ist in der Lage, sich in andere einzufühlen. Denn Schuld ist ein warmes Gefühl. (so Silke Weber am 30.5.2019 in der ZEIT). Man tut jedoch gut daran, Schuld von Schuldgefühlen sorgsam zu unterscheiden. Das Schuldgefühl ereignet sich im einzelnen Menschen. Sie können sogar dazu genutzt werden, Menschen gefügig zu machen. In Jean-Paul Sartres Drama *Die Fliegen* hält der Usurpator Ägist das Volk von Argos durch ein künstlich gezüchtetes Schuldbewusstsein in Unfreiheit. Eltern, die ihren Kindern Schuldgefühle für etwas einimpfen, das außerhalb der Kontrolle der Kinder liegt, tun ihnen nichts Gutes.
2. Schuld hingegen ist immer ein Ereignis in Beziehung zu anderen Menschen. Wenn nach Albert Schweitzer gilt: „Ich bin Leben, das leben will inmitten von Leben, das Leben will“, dann ist darin der existentielle Konflikt von Schuld beschrieben. Anders als Angst, Wut oder Traurigkeit, die primäre Emotionen sind, ist Schuld eine sekundäre Emotion, die also erst mit dem wachsenden Verständnis sozialer und moralischer Normen entsteht. "Ich bin schuld" oder "Das tut mir leid" zu sagen ist also nicht angeboren. Dafür ist Reflexion notwendig: Man muss sich in jemanden hineinversetzen und verstehen, dass man etwas falsch gemacht hat, sowie ein Verständnis davon besitzen, warum es falsch ist, die moralischen Verträge von Fairness, Gerechtigkeit oder Fürsorge zu brechen.
3. Heißt verzeihen verstehen? Heißt verzeihen lieben? Heißt verzeihen vergessen? Unter diese drei Leitfragen stellt Svenja Flaßpöhler (Svenja Flaßpöhler: „Verzeihen – Vom Umgang mit Schuld“. München 2016) ihre philosophische Spurensuche im Reich der Schuld und der Rache, der eiskalten Amokläufe und monströsen Abgründe des Bösen, der Beichten, Wahrheitskommissionen, Amnestien – und der Sehnsucht, nach erlittenem Unrecht nicht länger zum Opfer zu werden. Verzeihen als Akt der Selbsterlösung? Das sind Fragen, die zur Schuld gehören. Flaßpöhler zieht Hannah Arendt zu Rate, die eine Pflicht des Vergebens für das Böse nicht gelten lassen wollte. Sie wird fündig bei Jacques Derrida, für den nur das Unverzeihbare nach Verzeihen ruft, denn was sonst sollte verziehen werden. Sie untersucht die Tauschverhältnisse, die dem Verzeihen innewohnen, Amnestie gegen Schuldeingeständnis und Reue, die Selbstbefriedigung der Generosität. Gegen Ende des Buches schält sich heraus, warum die Autorin eher Jacques Derrida zuneigt als Hannah Arendt: Das Unverzeihliche verzeihen, ist ein mächtiger Akt – vielleicht mächtig genug, es mit der archaischen Wucht des Schmerzes aufzunehmen. Doch Svenja Flaßpöhler bleibt auch realistisch, weil das genaue Beobachten der Abgründe außen und innen zu dieser Arbeit gehört: Mit einem Freispruch, einem Verzicht auf Vergeltung ist es ja nicht getan, erklärt sie. Schließlich gilt die Vergebung nur so lange, wie sie auch aufrecht erhalten wird. Verzeihen vollzieht sich in der Zeit. Immer wieder neu lernen zu

müssen, wie man vergibt – das ist die Bürde, die dem aufgelastet wird, der den Schmerz erleiden musste.

4. In Bernhard Schlinks Roman „der Vorleser“ kann man an der Figur des Michael, dem Empfinden von Scham und Schuld auf die Spur kommen. Sie sind nicht von der Dreiteilung des Buches zu trennen. Während sich im ersten Teil alle Schamerlebnisse und die daraus resultierenden Schuldgefühle auf die unangemessene Liebe zu einer wesentlich älteren Frau beziehen, gerät Michael im zweiten Teil zunehmend in einen Konflikt mit seinen widerstreitenden Gefühlen, da zu der zunächst empfundenen Schuld, für den Fortgang Hannas verantwortlich zu sein, nun die Scham darüber kommt, eine KZ-Aufseherin geliebt zu haben: „Also blieb ich schuldig. Und wenn ich nicht schuldig war, weil der Verrat einer Verbrecherin nicht schuldig machen kann, war ich schuldig, weil ich eine Verbrecherin geliebt hatte“. Michael schämt sich einerseits dafür, eine Aufseherin geliebt zu haben, andererseits fühlt er sich für denselben Umstand schuldig. (so Claudia Benthien in einer Analyse der Scham- und Schuldproblematik in Bernhard Schlinks *Der Vorleser* <http://maikatze.de/grafik/Vorleser.pdf>)
5. Nur ein kurzer Hinweis auf eine unpopuläre Erinnerung zur Ökonomie: Es gab einmal einen Zusammenhang von Schuld und Schulden. Dieser Zusammenhang aber ist verlorengegangen, weil in der modernen Wirtschaftstheorie Schulden gar nicht mehr als Schuld betrachtet werden, sondern als Investition und damit als eine Art Grundrecht der lebenden Generation, sich aus den vermuteten Schätzen der kommenden Generation zu bedienen.
6. Ungewöhnlich hat ein Philosoph unlängst das Schuldthema mit der Religion verbunden. Den berühmten Satz „Gott ist tot“ liest Peter Sloterdijk anders und neu. In der Abwesenheit sei Gott immer noch präsent. Tote verschwänden ja nicht vollständig, sondern hätten ihren Platz im Imaginären. Gott, so Sloterdijk, lauere hinter dem Hügel, von dort aus könnten die Lebenden ihn spüren. Überhaupt sei das Göttliche eine wichtige „Systemstelle in der Psyche“. Das göttliche Auge, das unausgesetzt beobachtet, wohne im modernen Menschen in Form gewissenhafter Selbstbeobachtung. Dass Gott die Menschen durch Schuld an sich binde, sieht Sloterdijk positiv. Sich durch nichts gebunden zu fühlen, sich für nichts zuständig zu fühlen, könne man als „schlechte Unschuld“ beschreiben. „Schuld erzeugt Kontinuität.“
7. Die Vaterunser Bitte: »Vergib uns unsere Schuld «muss nicht ein sündenverbiestertes Menschenbild“ (Dalferth) im Auge haben: Man redet schlecht, was gut ist. Man gibt eher der Selbsterkenntnis Raum vor einer Adresse, die das nicht ausnützen wird. Ich bekenne und beklage, was ich getan, übersehen oder unterlassen habe. Das bedeutet zunächst: Ich werfe möglichst nicht gleich anderen etwas vor, sondern bitte um Vergebung für eigenes Versagen. Diese Geste versteht sich nicht von selbst. Denn wir geben das nicht gern zu. Wir, die freundlichen Langweiler, die moralischen Bösewichte, die Gutmenschen, die angeödeten Indifferenten, die wir sind. Schuldeinsicht kann ein Beitrag zur Dankbarkeit gegenüber dem Leben selbst (Gott) werden. Gibt es also so etwas wie Vergebung? Rückwirkend gegen die Zeitachse? In Frankreich widersprach der Philosoph Jaques Derrida (ein algerischer Jude) seinem Landsmann Jankélévitch: Wir müssen, so argumentiert er, davon ausgehen, dass es

Unverzeihbares gibt. Aber: Das Vergeben verzeihe nur das Unverzeihbare: Es gebe „eine abrahamitische Tradition“, die von einer überragenden Vergebung wisse. Wörtlich: „Man muss von der Tatsache ausgehen, dass es, nun ja, Unverzeihbares gibt. Ist es nicht eigentlich das Einzige, was es zu verzeihen gibt? Das einzige, was nach Verzeihung ruft? Wenn man nur bereit wäre zu verzeihen, was verzeihbar scheint, was die Kirche, lässliche Sünde‘ nennt, dann würde sich die Idee der Vergebung verflüchtigen. Wenn es etwas zu verzeihen gibt, dann wäre es das, was in der religiösen Sprache "Todsünde" heißt, das Schlimmste, das unverzeihbare Verbrechen oder Unrecht. Daher die Aporie, die man in ihrer trockenen und unerbittlichen, gnadenlosen Formalität folgendermaßen formulieren kann: Das Vergeben verzeiht nur das Unverzeihbare. Man kann oder sollte nur dort vergeben, es gibt nur Vergebung – wenn es sie denn gibt –, wo es Unverzeihbares gibt. Was so viel bedeutet, dass das Vergeben sich als gerade Unmögliches ankündigen muss. Es kann nur möglich werden, wenn es das Un-Mögliche tut... Was wäre das für eine Verzeihung, die nur dem Verzeihbaren verziehe?“ Absolution gibt es nur im Absoluten“ – nicht im Relativen menschlicher „Verrechnung“. Wenn eine Kultur diese (Un-)Möglichkeit unausdenklicher Schuld nicht mehr ins Auge fasst, bleibt sie in ihren Untaten und im unwirklichen Austausch von Entschuldigungen der Nachgeborenen auf immer verfangen. Unsere Bitte richtet sich an eine haltende Instanz. Und vor dieser gegebenen Instanz ist es möglich, (so die Religionsphilosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz) die böse schuldhaftige Tat „zurückzuschicken“ (Remissio). Zurückschicken wohin? An dem Punkt, an dem das Böse sich verkleidet, aufgebläht hat, an dem das Böse und die Schuld entstanden sind. Zurücksenden in das Nichts. In dieser Sekunde komme etwas Neues, eine neue Entscheidung zur Wirklichkeit: Ich möchte es nicht getan haben! (Reue). Das Böse wird seine Wirklichkeit nicht verlieren, aber die Folgen des Bösen (Schuld) werden unwirklich. So habe Petrus nach seinem Verrat vom Verratenen keine Anklage bekommen, nur einen Blick, einen annehmenden Blick. Das sei das „Mehr als nur soziales Pardon“.

## Notizen

**Das Gespräch** begann mit einem Beitrag von einem Teilnehmer, der das Thema gewünscht hatte. Er sei **katholisch** aufgewachsen und wurde ständig mit einem moralischen Ideal konfrontiert, dem er faktisch habe nicht entsprechen können? Das Resultat seien **Schuldgefühle**, die stark werden können. Er vermute, dass die Kleriker an Gottes Macht teilhaben wollen. Diese Macht aber sei missbraucht, denn sie lösen beim jungen Gläubigen Schuldgefühle aus, die eine **Haltung der Sündhaftigkeit, Unterwerfung und Selbstbestrafung** entstehen lassen. Hinzu komme: Der biblische Sündenfall Adams und Evas markiert den Beginn der Schuldhaftigkeit des Menschen. So kämen wir nach christlichem Verständnis bereits sündig auf die Welt. Diese Urschuld könne im Laufe eines Lebens durch Verstöße gegen Gottes Gebote noch potenziert werden. Einige dieser zahlreichen Gebote seien eben kaum einzuhalten. Fatal sei, dass nicht nur die begangene Tat als sündhaft gilt, sondern schon der Gedanke daran. Im Schuldbekenntnis bekennen sich die Gläubigen schuldig in "Gedanken, Worten und Werken". Auch die Frage kam zur Sprache, ob man für seine Krankheit Schuld hat (der sogenannte Schuld-Ergehens Zusammenhang) mit der Frage, wie man sich aus diesem Zusammenhang löst (Beispiel Hiob, der das vorführt). Ein zweiter Beitrag betonte dagegen, die mögliche **positive Wirkung von Schuld**. Denn Schuld schaffe zumindest Beziehung, auch wenn Schuld eine Last ist, die die Vergangenheit

der Zukunft aufbürde. Es gebe sozusagen eine „glückliche Schuld“ (felix culpa), die eine Art hymnische Gutmachung ermöglicht. Denn der Terminus felix culpa stamme weder aus theologischen und natürlich noch weniger aus philosophischen Quellen; er habe vielmehr liturgischen oder literarischen Ursprung. Im Hymnus Exsultet, der in der Osternacht bei der Weihe der Osterkerze gesungen wird, findet der Gedanke von der »glücklichen Schuld« seinen prominenten und nachhaltigen Ausdruck; es heißt dort:

„O wahrhaft notwendige Sünde Adams, die der Tod Christi vernichtet hat, o wahrhaft glückliche Schuld, die es verdiente, einen so vorzüglichen und großen Erlöser zu finden. (o certe necessarium Adae peccatum, quod Christi morte deletum est; o felix culpa, quae talem ac tantum meruit habere redemptorem.)

Ein dritter Beitrag protestiert: **Das gesamte Gerede von Schuld müsse aufhören.**

Schuldhaftige Beziehungen seien doch nicht „normal“! Schuld binde nur unlöslich an die Vergangenheit. Und Schuldgefühle würden heute - gerade in einer hypermoralisierten Welt - explosionsartig entfacht. Da müsse ein Riegel davor. Es genüge, wenn Menschen und Dinge einander ihre „Schuldigkeit“ täten.

Wohlgesehen“, wurde erwidert, aber leider nicht realistisch. Man **brauche die durchgängige Metapher von ‚Schuld‘**, um wahrzunehmen, wie die Schwerkraft, die Dinge wie Menschen erbarmungslos niederzwingt, auf den Boden der Tatsachen zurückführt, wenn es gerade noch gutgeht - oder in einen Abgrund ohne Entrinnen führe, wenn es das Schicksal will. Schon Albert Schweizer habe vor hundert Jahren mit seiner klugen Wahrnehmung „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“ den schuldhaften Konflikt sehr einfach beschrieben.

Man dürfe außerdem Schuld als zentralen Punkt **von Rechtsprechung** nicht vergessen, so ein weiterer Beitrag: "Schuld ist Vorwerfbarkeit. Man wirft dem Täter vor, dass er sich für das Unrecht entschieden hat, obwohl er sich für Recht hätte entscheiden können."

Wir sagen: In der Tat **erfüllen Schuldzuweisungen einen wichtigen Zweck in unserer Gesellschaft**. Denn sie dienen vorrangig dazu, Menschen in einem normativen Feld (Konstrukt) zu reglementieren. Mit Schuldvorwürfen werden wir angehalten, uns in einem System einzufügen und deren Normen zu verinnerlichen und zu verfolgen. Wichtigste Antriebskraft hierbei ist die durch Schuldzuschreibung ausgelöste Scham, die in uns geweckt wird. Und Schamgefühle würden dann ausgelöst, wenn Menschen wahrnehmen, dass ihnen von anderen Personen Missbilligung entgegengebracht wird. Scham und Schuldgefühle erfüllten also eine gesellschaftliche Funktion. Sie können dazu anhalten prosozial zu agieren. Es gebe so etwas wie die Verstärkung der Solidarität durch existenzielle Schuldgefühle. Überdies schaffe Schuld auch Erklärungszusammenhänge und Kontrollierbarkeit ("Ich hätte es anders machen können", "Hätte ich doch..."). Sie helfen uns somit, mit akuten Belastungen umzugehen.

**Erstes Fazit:** Wie wir Schuld bestimmen, hängt davon ab, wie viel Freiheit wir dem Menschen zubilligen, weil Schuld Freiheit voraussetzt und Freiheit selbst ohne die Begriffe Verantwortung, Gewissen und Schuld nicht gedacht werden darf. Andererseits kommen wir nicht umhin, wenn wir von Freiheit und Schuld sachgerecht handeln wollen, auch die Bedingungen zu beachten, denen menschliches Verhalten und Handeln unterliegen.

Wir konstatieren dann in mehreren Beiträgen, wie unterschiedlich Schuld interpretiert wird. Die **Psychologie** beispielsweise spreche in erster Linie von Schuldgefühlen, Schuld erleben und Schuldbewusstsein, die nicht immer auf eine objektiv nachweisbare Schuld zurückgehen, sondern oft aus unbewussten Zusammenhängen wie Minderwertigkeitsgefühlen erwachsen.

Die **Verhaltensforschung**, insbesondere Konrad Lorenz und der Behaviorismus, sehen in dem sogenannten Bösen reparable Entartungserscheinungen. Hier werde das Böse und damit auch die Schuld auf rein psychische oder biologische Phänomene reduziert, denen jegliche ethische Komponente fehlt. Die Frage nach der Aufhebung von Schuld degeneriert so zur Frage nach der Veränderung der Gesellschaft.

In der **Philosophie** wiederum steht, vor allem bei Heidegger, die sogenannte **existenziale Schuld** im Vordergrund. Für Heidegger - aber auch für C.G. Jung in der Psychoanalyse und für Theologen; nur sprechen diese nicht von Schuld, sondern von Sünde. Frage also: Gehört das Schuldigsein zur Seinsverfassung des Menschen? Nicht weil wir etwas tun oder unterlassen, sondern allein durch unsere Existenz sind wir schuldig?

**Jemand erwähnt Rituale des Verzeihens in indigenen Kulturen.** Es gehörten dazu: Mut, (Selbst-)Erkenntnis, Bedingungslosigkeit, (Selbst-)Liebe, Vergebung und Verzeihung in Verbindung mit Dankbarkeit.

Die konkretesten und allgemeinsten Antworten jedoch auf die Schuldfrage gibt die **Literatur**; allerdings nicht in Form einer genauen wissenschaftlichen Definition, sondern in wechselnden Verkleidungen und Umschreibungen. Schuld wird hier durchweg in einem vielfältigen Geflecht sozialer Bezüge dargestellt. Gerade in der Literatur könne man deutlich sehen, wie sich der Schuldbegriff im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hat und stets abhängig war von der jeweiligen gesellschaftlichen Wirklichkeit und Bewusstseinslage. Wir hatten eingeladen mit einem **Dostojewskizitat**: "Mache dich selbst für alle Sünden der Menschen verantwortlich. Mein Freund, das ist ja auch wahr; denn sobald du dich aufrichtig für alle und alles verantwortlich machst, wirst du einsehen, dass es tatsächlich so ist und dass du allen gegenüber allem Schuld trägst". Aber wer mag schon seine Schattenseiten wahrnehmen, der eigenen Schuld ins Gesicht schauen? Tief im Inneren möchten wir zu den Guten gehören, uns ein Stück kindlicher Unschuld bewahren. Und darum kämpfen wir mithilfe von Abwehrmechanismen. Da Schuldgefühle immer unangenehm sind, hat der Mensch Abwehrmechanismen entwickelt: Jemand kann etwas bei sich nicht annehmen und projiziert es auf eine andere Person. Dieser Mensch ist selber oft verletzt worden und fühlt sich minderwertig. Dieses Gefühl glaubt er verdrängen zu können, indem er jemand anderen verletzt.

Das funktioniere schon bei **Kafka** nicht mehr. Bei ihm ist Schuld nicht mehr Aufgabe, sondern schlicht ein Rätsel menschlicher Existenz. Kafka habe jedenfalls das Vertrauen verloren, dass Einsicht in Schuldzusammenhänge noch gelingen kann. Bei ihm liegt die Schuld von Herrn K. paradoxerweise gerade darin, dass er unschuldig ist.

**Camus** 40 Jahre später hingegen schildert, dass wir alle um jeden Preis unschuldig sein wollen. Entlastung im Unschuldswahn. Zeit der Schuldlosen. Aber die Schuld dieser Gesellschaft liege in ihrer Gleichgültigkeit gegenüber der Not aller anderen. Es sei kein Gott vonnöten, um Schuldhaftigkeit zu schaffen oder um zu strafen. Das besorgten die von uns unterstützten Mitmenschen schon zur Genüge. (Camus. Der Fall. S. 87)

Als eine **mögliche (christliche) Perspektive** wurde ausführlich gegen Schluss die **Religionsphilosophin Hanna -Barbara Gerl-Falkovitz** referiert: Ist das Vergeben der abgründigen Schuld und des Bösen nicht überhaupt unmoralisch? fragt sie. So hatte der französische Philosoph und Musiker Vladimir Jankélévitch angesichts der Amnestiedebatte

für Kriegsverbrecher in Frankreich verletzt festgestellt: Opfer und Täter könnten einander zwar vergeben, aber das gehe nicht, weil die Opfer tot sind und auch die Täter. Wer könnte wem vergeben? Das Händeschütteln der Enkel über den Gräbern sei nicht wirksam, weil es die Opfer nicht mehr erreiche. Die Agonie der Opfer dauere bis ans Ende der Tage. Verzeihen also habe keine Adressaten und es gebe keine Institution, die damit umgehen könne. Vergebung sei in den Lagern gestorben. Es bleibe nur das Ressentiment, der bleibende Groll. Auch die-so die Referentin den Philosophen ausführend,- „halbsakralen Akte der Versöhnung“ (z.B. Kniefall in Warschau) seien zwar versöhnlich für die Enkel, änderten aber nichts an der Agonie der Opfer. Man komme nicht mit den Tatsachen ins Gespräch. Dies müsse uns, so weiter die Religionsphilosophin, heute hellhörig machen für alle oberflächige Versöhnungsrhetorik: „Das Gewesene bleibe als Verwesendes erhalten“. Aber ist das alles? Gibt es gleichwohl Vergebung? Rückwirkend gegen die Zeitachse? Die Religionsphilosophin erwähnt Eva Mozes Kor, deren Familie in Auschwitz ermordet wurde. Eva Mozes Kor überlebte, weil sie für Versuche von Josef Mengele gebraucht wurde. Sie besuchte 2003 Deutschland und traf bei einem Empfang auf einen SS Arzt. Der kam auf sie zu und bat sie um Verzeihung. Es löste sich von ihren Lippen der Satz: „Ich vergebe Ihnen“. Im selben Augenblick habe sie eine „Macht“ aus der Opferrolle befreit: „Ich habe gemerkt, dass ich die Kontrolle über mein Leben zurückbekam. Ich war nicht mehr das passive Opfer, sondern eine handelnde Person.“